

Abjekt

Englisch: Abject

THEORIE

Grenzüberschreitende Bildsprache, die Ekel, Körperlichkeit und Tabu bewusst inszeniert — körperliche Ausscheidungen, Verwesungsspuren, Körperteile als bildnerisches Material. Schockeffekt ist Methode.

Am Set ist es unmittelbar erkennbar: Der Regisseur will nicht schockieren, um zu unterhalten — er will schockieren, um zu verstören. Das Abjekte arbeitet mit dem, was verdrängt wird, mit dem, das zwischen Subjekt und Objekt schwebt, mit Körpergrenzen, die zerfließen. Nicht Horror im klassischen Sinne, sondern eine Bildsprache, die das Organische, Feucht-Glitschige, Verfallende als künstlerisches Material ernst nimmt. Verwesungsspuren auf der Haut, Blut nicht als Farbeffekt sondern als Substanz, alles, das unser kulturelles Regelwerk eigentlich unsichtbar machen soll. In der Praxis bedeutet das für die Kamera ein anderes Verhältnis zur Nähe. Wo sonst Distanz gewahrt bliebe, geht die Kamera direkt ins Verfallende, ins Sekretorische, ins Körperliche — Makro-Aufnahmen von Hautwunden, extreme Close-ups auf Speichel, Schweiß, organische Verflüssigung. Die Mise-en-scène wird bewusst unglamourös, sogar verstörend gestaltet. Es geht nicht darum, dass der Zuschauer schaudern soll und dann weitermacht — es geht darum, dass er seine eigene Körperlichkeit konfrontiert bekommt, dass er sich selbst als abject erkennt. Das erzeugt eine andere Art von Identifikation: nicht mit dem Charakter, sondern mit dem Ekel vor sich selbst. Die Kameraführung bleibt dabei oft ruhig, fast dokumentarisch — keine schnellen Schnitte, keine dramaturgische Untermalung. Das macht es schlimmer. Das Eklige wird so gefilmt, wie eine wissenschaftliche Präparation gefilmt würde: sachlich, beleuchtend, ohne Escape-Route für den Betrachter. Regisseure wie Lars von Trier oder Gaspar Noé arbeiten damit, aber auch Body-Horror-Künstler nutzen diese Strategie systematisch. Die Lichtsetzung darf dabei kalt sein, die Farben gesättigt oder entsättigt — das Abjekte braucht keine Ästhetisierung, im Gegenteil: Je unbereinigter die visuelle Information, desto direkter die Körper-Reaktion des Zuschauers. Das Abjekte ist nicht bloße Provokation. Es ist eine theoretische Position, die Grenzziehungen zwischen dem Akzeptierten und dem Verworfenen produktiv macht. Wer damit gestaltet, wird zum Komplizen einer Bildsprache, die das kulturell Unsichtbar-Gemachte sichtbar setzt — und das ist unbequem. Das ist die Absicht.